Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2013)
Heft: 2: Das Rote Basel

Artikel: Sozialdemokraten und Kommunisten : zwei feindliche Schwestern : vom roten Streit zum "Roten Basel"
Autor: Zeller, Manuela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843068

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VERTEIDIGUNG
DES KAPITALS
SICHERE ARBEITSPLÄTZE
FÜR ALLE
KÄMPFT FÜR EINE
WIR KÄMPFEN
DIE ERHALTUNG
ÖKK
PdA

Sozialdemokraten und Kommunisten: zwei feindliche Schwestern

Vom roten Streit zum «Roten Basel»

[mz] Dass 1935 das «Rote Basel» möglich wurde, ist nicht selbstverständlich. Während fast 15 Jahren hinderten sich zwei linke Parteien gegenseitig daran, ihre volle Kraft zu entfalten. Erst angesichts der faschistischen Gefahr konnten sie sich 1935 dazu entschliessen, am gleichen Strang zu ziehen. Die Geschichte beginnt 1920, als sich eine Gruppe von Schweizer Sozialdemokraten dazu gezwungen fühlt, ihre eigene Partei zu gründen:

Eine fundamental wichtige Frage spaltete 1920 die Schweizer Sozialdemokraten: Soll sich die Partei der von Lenin gegründeten Dritten Internationalen anschliessen oder nicht? Ziel der Organisation war es, kommunistische Parteien zu einen, um gemeinsam auf die Weltrevolution hinzuarbeiten.

Das Wort Kommunismus löste damals andere Gefühle aus als heute. In Russland dauerte der Bürgerkrieg zwar noch an (erst 1922 siegten die Bolschewiki und gründeten die Sowjetunion), die Russische Revolution galt in linken Kreisen aber als Erfolg und man hoffte, dass auch Teile von Europa in den nächsten Jahren kommunistisch werden würden. Der «Deutsche Oktober» von 1923, der vereitelte und gescheiterte Versuch einer kommunistischen Revolution in Deutschland, lag damals noch in der Zukunft, die Begeisterung für den Kommunismus war ungebremst.

Auch in Basel fiel die Idee der sozialen Gleichheit auf fruchtbaren Boden. Hier lebten, wie in Zürich und Schaffhausen, überdurchschnittlich viele Arbeiterinnen und Arbeiter und die Lebensbedingungen in den Arbeiterquartieren waren prekär: Die Familien wohnten auf engstem Raum und waren ungenügend abgesichert gegen Krankheit und Arbeitslosigkeit. Dazu kam, dass die Beschäftigten bestimmter Branchen, z.B. der Maschinenindustrie und Bauindustrie bei schlechter Auftragslage ohne irgendwelche sozialen Absicherungen entlassen wurden.

Die kommunistische Weltanschauung war auch unter den Basler Sozialdemokraten populär. Mit der Gründung der Dritten Internationalen kam die SP aber in eine schwierige Lage: Sie wurde vor die Wahl gestellt, sich vorbehaltlos zum Kommunismus zu bekennen oder sich davon abzuwenden. Es war nicht mehr möglich, nur Teile der kommunistischen Ideologie zu vertreten. Der Beitritt bedeutete, sich der Dritten Internationalen in strategischen und organisatorischen Fragen unterzuordnen und am revolutionären Klassenkampf teilzunehmen. Nicht beizutreten hiess, sich die Dritte Internationale zum Gegner zu machen.

Ein grosser Teil der Schweizer Sozialdemokraten stand der absehbaren Radikalisierung der Partei kritisch gegenüber. Am SP-Parteitag 1920 wurde deshalb der Beitritt zur Dritten Internationalen mit 350 zu 213 Stimmen abgelehnt. Daraufhin traten die Befürworter aus der SP aus und gründeten 1921, gemeinsam mit den sogenannten Altkommunisten (ebenfalls Abtrünnige der SP), die Kommunistische Partei der Schweiz.

Speziell für die SP Basel bedeutete die Spaltung eine empfindliche Schwächung. Eine Mehrheit der Parteimitglieder hatte für den Beitritt zur Internationalen gestimmt und so verloren die Basler Sozialdemokraten auf einen Schlag mehr als 60 Prozent ihres Parteivermögens. Ausser dem inzwischen zur Tageszeitung mutierten «Vorwärts», zwei ihrer drei Nationalräte, einen von zwei Regierungsratssitzen, 27 von 63 Grossratssitzen und über die Hälfte ihrer aktiven Mitglieder. Es überrascht nicht, dass die Spaltung der SP eine denkbar schlechte Basis für die künftige Beziehung zwischen den beiden Parteien bedeutete.

In den ersten Jahren nach der Spaltung bemühte sich die KP um eine Zusammenarbeit mit der SP. 1921 schrieben die Kommunisten einen offenen Brief an SP und Gewerkschaften. Sie schlugen vor, eine «Einheitsfront» gegen die drohende Arbeitszeitverlängerung und den Lohnabbau zu gründen. Die Reaktion war negativ. Die SP hatte die schmerzhafte Spaltung noch nicht überwunden und warf den Kommunisten vor, dass sie durch die Parteispaltung genau das gefördert hätten, was sie mit der Einheitsfront bekämpfen wollten. Die folgenden Passagen aus der offiziellen Antwort der SP an die KP (April 1921) zeigen, wie intensiv die Spaltung von den Sozialdemokraten empfunden wurde:

Auf Geheiss der Moskauer Zentrale (...) beschimpfen Sie und Ihre Organe die sozialdemokratische

Bewegung als «Verräter» und «Schuften», als «Verbündete und Agenten der Bourgeoisie». Und mit diesen «Verrätern» und «Schuften», mit diesen «Verbündeten und Agenten der Bourgeoisie» wollen Sie sich an den gleichen Tisch setzen, mit ihnen konferieren und die proletarische Einheitsfront errichten?

Eine Zusammenarbeit, das machten die Sozialdemokraten deutlich, komme für sie nur in Frage, wenn die Parteispaltung rückgängig gemacht werde. Für die Kommunisten war diese Forderung unannehmbar.

Obschon sich SP und KP in den ersten Jahren nach der Spaltung teilweise erbittert bekämpften, gab es auch Annäherungsversuche: Bei den Nationalratswahlen 1922 kam es zu einer Listenverbindung im Kanton Basel-Stadt, die allerdings wenig Einfluss auf die Wahlergebnisse hatte. Auch in Bezug auf verschiedene Initiativen kam es nur zu zaghaften und eher unfruchtbaren Formen der Zusammenarbeit. Selbst als der Nationalsozialismus in Deutschland und der Faschismus in Italien bereits bedrohliche Formen annahm, kamen bis 1935 keine Einheitskampagnen zustande.

Der Graben zwischen den beiden Parteien vertiefte sich noch weiter, als die Dritte Internationale einen krassen Richtungswechsel vollzog und am 6. Weltkongress 1928 propagiert wurde, dass die Sozialdemokraten die Helfer der Faschisten und die ärgsten Feinde der Kommunisten seien (Sozialfaschismusthese). Die Schweizer Kommunisten übernahmen das neue Feindbild unkritisch. Franz Dübi, der die KP während einiger Zeit im Basler Grossen Rat vertrat, berichtete, wie Sozialdemokraten und Kommunisten separate 1.-Mai-Feiern veranstalteten: «Dass in der kommunistischen Demonstration Losungen ‹Gegen den Sozialfaschismus› mitgetragen wurden, war selbstverständlich. Eifersüchtig wurde ausgezählt, wer wohl mehr Leute zu mobilisieren vermochte.»

Die Feindschaft zwischen den linken Parteien und der Gewerkschaften blockierte die politische Arbeit. SP und KP neutralisierten sich gegenseitig. So erschienen in Basel beispielsweise zwei konkurrierende linke Tageszeitungen, ab 1928 gab es parallele Gewerkschaftsorganisationen.

Ein weiteres Beispiel für die politischen Reibereien in jenen Jahren ist der Basler Bauarbeiterstreik 1930. Obwohl der Ausstand für beide Parteien enorm wichtig war, legten sie sich gegenseitig Steine in den Weg: Die Kommunisten beschuldigten die Streikleitung, die Streikenden nicht genügend zu unterstützen und den Streik zu zahm anzuführen, während die Streikführer den Kommunisten unterstellten, bloss Krawalle provozieren zu wollen, um politisch davon zu profitieren, ohne Rücksicht auf Opfer.

In Basel-Stadt fiel das Kräftemessen zwar oft zugunsten der Sozialdemokraten aus, die beiden Parteien waren aber durchaus auf Augenhöhe: Bei den Basler Grossratswahlen 1929 erhielten die Kommunisten fast ein Fünftel der Stimmen und damit 25 Sitze. Schweizweit sah die Situation anders aus, die KP war in ländlichen Regionen kaum existent. Bei den Nationalratswahlen von 1922 erhielt die SP 23,3% der Stimmen, die KP nur 1,8%. Auch in den darauf folgenden Jahren veränderte sich das Verhältnis nicht wesentlich.

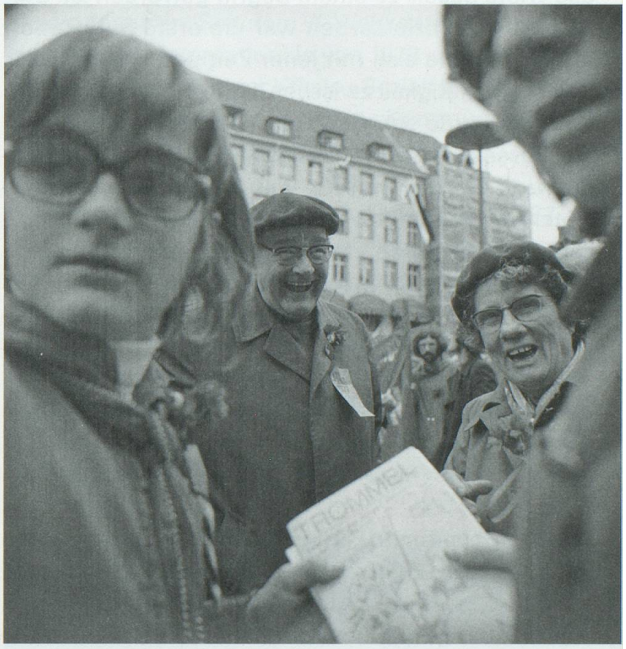

Bild oben
1977: Franz Dübi,
Grossrat PdA

Angesichts der wachsenden Bedrohung durch das nationalsozialistische Deutschland wirkt der Streit zwischen den beiden Parteien besonders tragisch. Gleichwohl: Die gefährliche Nachbarschaft, zusammen mit der Weltwirtschaftskrise, bewegte die linken Streithähne schliesslich zum Umdenken: 1935 unterstützen die Kommunisten, zum ersten Mal seit der Spaltung, die SP-Regierungsratskandidaten in den Erneuerungswahlen. Im selben Jahr feierten Sozialdemokraten und Kommunisten erstmals gemeinsam den 1. Mai.

Aus heutiger Sicht scheint es, dass die Versöhnung 1935 vernünftig und längstens überfällig war. Ruft man sich aber ins Gedächtnis, welche grossen radikalen Veränderungen die Kommunisten nur 15 Jahre früher noch angestrebt hatten, wird deutlich, wie sehr die KP für das «Rote Basel» von ihren alten Idealen abweichen und über ihren Schatten springen musste.

Quellen
Dübi, Franz, Darum bin und bleibe ich Kommunist, eine Bilanz, Verlagsgenossenschaft «Vorwärts», 1989.
Gerster, Willi, Die Basler Arbeiterbewegung zur Zeit der Totalkonfrontation zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten (1927–1932), von der Einheitsfront zur Sozialfaschismustheorie, Rotpunktverlag, 1980.
Huber, Peter, Kommunisten und Sozialdemokraten in der Schweiz, 1918–1935, der Streit um die Einheitsfront in der Zürcher und Basler Arbeiterschaft, Limmatverlag, 1986.
Koenen, Gerd, Was war der Kommunismus? Vandenhoeck & Ruprecht, 2010.
Stettler, Peter, Die Kommunistische Partei der Schweiz 1921–1931, ein Beitrag zur schweizerischen Parteiforschung und zur Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung im Rahmen der Kommunistischen Internationale, Francke, 1980.
Stirnimann, Charles, Weltformat: Basler Zeitgeschichte im Plakat, Christoph Merian Verlag, 2001.
Stirnimann, Charles, Die ersten Jahre des «Roten Basel» 1935–1938, Zielsetzungen und Handlungsspielräume sozialdemokratischer Regierungspolitik im Spannungsfeld von bürgerlicher Opposition und linker Kritik, Friedrich Reinhardt, 1988.
Historisches Lexikon der Schweiz: www.hls-dhs-dss.ch
Hintergrundgespräch mit Charles Stirnimann